

existierten wir überhaupt nicht mehr. Na, da solltet ihr einmal meinen Stiefvater hören! Die beiden Männer kennen sich gut und duzen sich, aber ein falsches Wort zu sagen, das als Kritik gegen die Parteiführung ausgelegt werden könnte, wäre trotzdem gefährlich, hier und jetzt wie überall zuvor. Herr Z. bleibt bei seinem „Nein“, mein Vater hält diplomatisch dagegen: „Die Traute fährt jetzt los und holt die Karten bei dir ab!“ Höchst ungerne und mit beklommenem Herzen mache ich mich mit dem Fahrrad auf den Weg, doch zu meiner Überraschung hat Herr Z. die Karten schon bereitgelegt.

Wenn wir auch die Hoffnung auf ein gutes Ende noch nicht aufgegeben haben, treffen wir doch Vorbereitungen für die Flucht. So werden Kastenwagen mit einem halbrunden Holzgestell versehen und mit Planen überdeckt und durch im vorderen Teil des Wagens eingelegte Bretter Sitzbänke geschaffen. Beladen werden die Fahrzeuge mit vielen (30 Liter?) großen Milchkannen, vollgefüllt mit gebratenem oder gekochtem Schweine- oder Geflügelfleisch, das zur Haltbarmachung mit Schmalz übergossen worden ist. Ferner kommen geräucherter Speck und Schinken, Rauchwurst, Mehl und dergleichen auf die Wagen, wie auch Heu und Hafer für die Pferde. Die Ladung wird vervollständigt durch überzählige Decken und Oberbetten, halt mit allem, was nicht verkommt/verdirbt.

Dann geht es ans Vergraben von Dingen, die wir nicht mitnehmen können würden: gutes Geschirr, gute Bestecke, Weckgläser mit Marmelade, Obst und dergleichen. Die französischen Kriegsgefangenen haben zwischen dem Pferdestall und der Schmiede eine etwa 2,50 x 5 m große, tiefe Grube ausgehoben und eine Strohschicht als Unterlage hineingegeben. Darauf kommen aus den ehemaligen Baracken des Reichsarbeitsdienstes requirierte Spinde, die Rückwand nach unten, die Türen weit geöffnet, ich hocke davor und packe ein, was meine Mutter mir durch die Dienstmädchen bringen lässt. Die vollen Spinde werden mit Decken und Stroh abgedeckt. Darauf kommt Erdaushub mit sorgfältig abgestochenen Rasenstücken und zu guter Letzt halbverrottetes Stroh zur Tarnung.

Die besten Stücke an Tisch- und Bettwäsche, Handtücher und dergleichen werden in ein Vertiko gepackt und zu der Tochter des Ehepaars K. nach Danzig-Olivia geschickt. Als nächstes begeben sich meine Eltern zu Bekannten auf Quartiersuche, so für alle Fälle. Weit weg? Gott bewahre! Wozu auch? Der vordringende Feind würde bestimmt bald wieder zurückgeworfen werden, und wir können zurückkehren. Im 1. Weltkrieg war es doch auch so! Meine Eltern fahren also an einem Sonntag mit dem Pferdefuhrwerk nach dem nur 15 km entfernten Dorf Schirrau und machen dort Quartier. (Und tatsächlich wird das im Januar 1945 unsere erste Anlaufstelle werden.)_Und meine Mutter lässt sich für alle Fälle einen Ausweis machen, der, wie das Foto zeigt, in damaliger Zeit aus einer recht primitiven Postkarte besteht:



„ Es wird hiermit bescheinigt daß das nebenstehende Bild

Frau Ella Brandstätter aus Waldfrieden Kr. Insterburg ist. Sie ist am 1.1.98 zu Adl.-Kermuschin geboren. Die Unterschrift ist eigenhändig vollzogen.“

Unterschrift, Stempel

H. Liebchen
Amtsvorsteher
Lindenberg, d.19.11.44

Ella Brandstätter